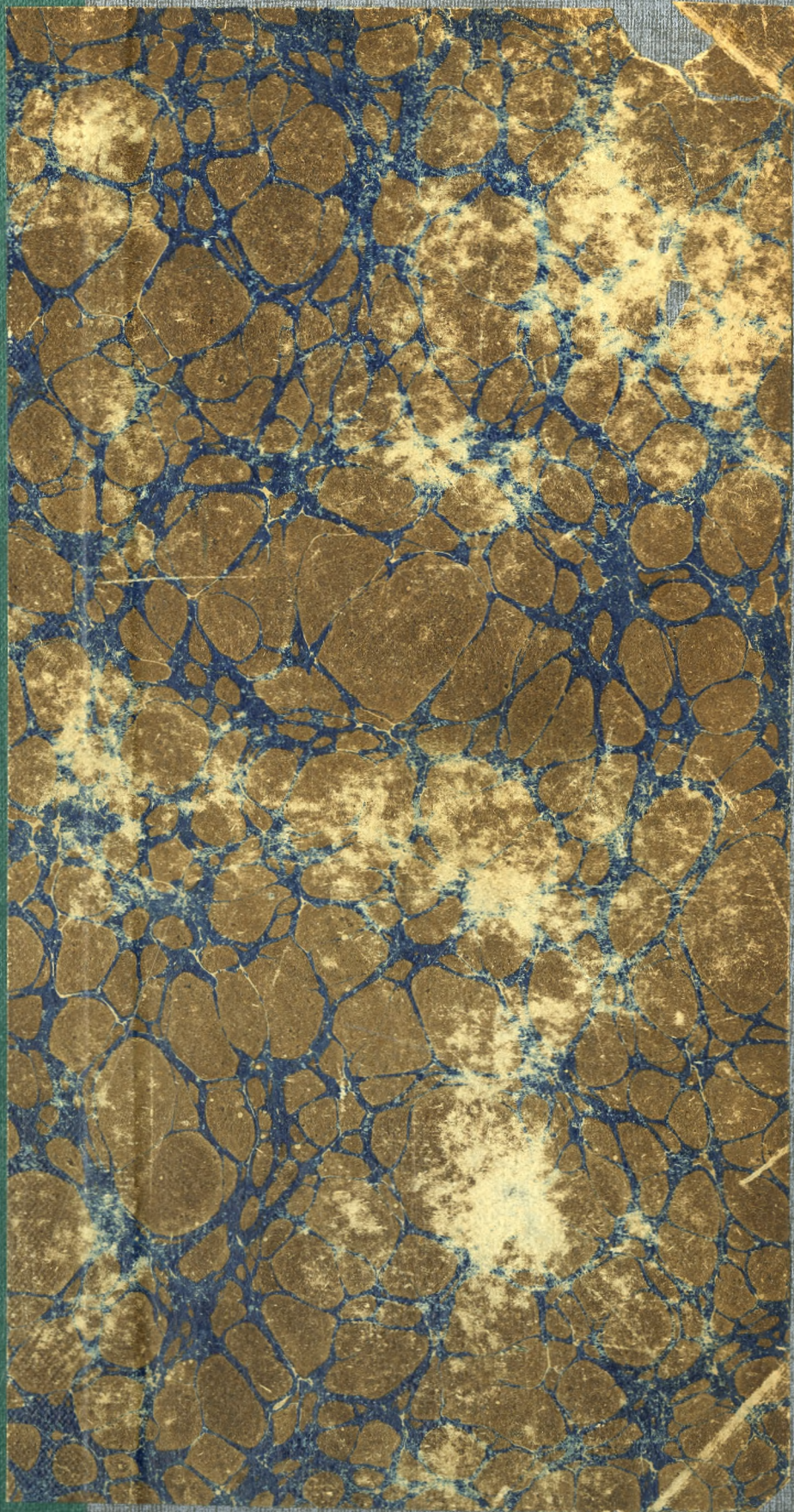


Politikai  
röpiratok.

139.



139 2.  
1218

# Gedächtnisrede

des  
**Baron JOSEF EÖTVÖS**  
über

**STEPHAN SZÉCHENYI,**

gehalten im Nationalmuseum am 13. Oktober, 1860.

Wenn es im Leben der Völker keine wichtigeren Momente gibt, als diejenigen, in welchen sie, von gemeinschaftlichen Empfindungen durchdrungen, sich zum klaren Bewußtsein ihrer nationalen Einheit erheben: so wird, geehrte Versammlung, der Tod des Mannes, zu dessen Andenken wir uns versammelt haben, in unserer Geschichte eine Epoche bilden. Der Verlust, welchen wir erlitten, das Unerwartete des Schlages, die Art, in welcher er geschah, erfüllte alle Klassen des Volkes mit gleichem Schmerz, und innerhalb der weiten Grenzen des Landes gibt es keine Stätte, unter den verschiedenen Stämmen und Religionsgenossenschaften, welche die göttliche Vorsehung auf dem Boden dieses Landes zu einer Nation vereinigt hat, gibt es keinen Bruchtheil, der an diesem gemeinschaftlichen Gefühl nicht theilgenommen hätte; als ob die gnädige Gottheit diesem Manne für seine großen Verdienste das zum Lohn beschieden hätte, daß die Eintracht, um deren Zustandebringen er sich sein thatenreiches Leben hindurch bemüht hat, über seinem Grabe zur Wahrheit werde, und daß er sie seiner Nation zum Erbe hinterlasse.

Nie ist ein Fürst vom Gipfel seiner Macht, nie ein Staatsmann im Zenith seiner Popularität in die Gruft gestiegen, dessen Katastroph von größerer, von allgemeinerer Verehrung umgeben gewesen wäre; und der Fremde, der in diesen Tagen in unser Vaterland kommt, und Zeuge der Wirkung ist, welche Széchenyi's Tod hervorgebracht hat, kehrt zu den Seinigen gewiß mit der Ueberzeugung zurück, daß der Mann, — für den eine ganze Nation, zehn Jahre nachdem er von seiner öffentlichen Laufbahn zurückgetreten ist, Trauer anlegt, sich um diese Nation große und unvergeßliche Verdienste erworben haben muß.

Um wie viel stärker ist die Ueberzeugung in uns, die wir Zeugen seines Lebens gewesen, und die — wenn wir in die Vergangenheit zurückblicken, oder die gegenwärtige Lage unseres Vaterlandes betrachten, — in Allem, was damals schön war, in Allem, das gegenwärtig wenigstens beruhigend ist, das Andenken seiner Thätigkeit finden.

Wenn es einen Ungar gegeben hat, von dem wir sagen können, daß er nicht einer Provinz, sondern seinem Vaterlande, nicht einer Klasse oder Partei, sondern seiner Nation gelebt hat, so ist es Széchenyi, und die ungarische gelehrte Akademie hat gewiß niemals dem allgemeinen Verlangen der Nation mehr entsprochen, als indem sie diese Trauerfeier anordnete, damit die Verehrung und Dankbarkeit, welche die ganze Nation für ihn hegt, durch Poesie und Redekunst zum würdigen Ausdruck kommen. Die Poesie kann keinen erhabeneren Gegenstand, die Redekunst keine großartigere Aufgabe haben; doch wo ist, wer derselben würdig zu entsprechen fähig wäre! Tief fühle ich, geehrte Versammlung, die Pflichten, welche die Akademie mir auferlegte, indem sie, mich über mein Verdienst ehrend, mich zu ihrem Redner

bei dieser Gelegenheit wählte. Ich weiß, daß man, indem wir nicht allein den Gründer der Akademie, sondern auch den größten Bürger des Vaterlandes betrauern, von mir mehr verlangt, als daß ich in meiner Rede ausschließlich jene Verdienste aufzähle, welche der große Todte sich durch die Gründung unseres Institutes und dessen vieljährige Leitung erworben hat; nur wenn ich ein würdiges Bild seines Charakters und seiner gesammten Wirksamkeit aufstellen könnte, ohne Verschönerung, aber getreu, damit sein großes Andenken, klar vor uns stehend, seinen Ruhm selbst verkünde, gleich der Memnonssäule, die nur den leuchtenden Strahl der Sonne braucht, um zu erklingen, — nur dann würde ich meiner Aufgabe entsprechen; doch ich wiederhole es, wer ist, der dieses reiche Leben, das ganz nur dem Vaterlande, und dessen jede Stunde je einem, zum Aufblühen des Vaterlandes führenden Zwecke gewidmet war, innerhalb der engen Grenzen einer Rede zu beschreiben, der diese großartige Persönlichkeit mit wenig Zügen treu zu malen im Stande wäre, oder der es wagen würde, über diesen Mann ein unparteiisches Urtheil jetzt zu fällen, wo die Thränen, die eine ganze Nation über seinem Grabe geweint hat, kaum noch vertrocknet sind? Seine Gestalt ist zu groß, als daß ihre Verhältnisse von solcher Nähe gewürdigt werden könnten; und die Kämpfe, unter denen sein Leben dahinfließ, und an denen wir bald an seiner Seite, bald ihm gegenüber theilgenommen haben, sind noch zu neu, als daß wir darüber schon jetzt ein richtiges Urtheil fällen könnten.

Wir können an dieser Stelle höchstens die Resultate seines thätigen Lebens aufzählen, und anstatt eines Urtheils unsern Dank ausdrücken; ich werde mich in meinem Vortrage auch nur darauf beschränken, indem ich einfach sagen werde, was Széchenyi gethan hat, die Beurtheilung dessen, was er war, der Zukunft überlassend, die außerhalb der Vorurtheile, Interessen und Leidenschaften unseres Zeitalters stehend, das richtige Urtheil über die Kämpfe, welche wir durchgemacht, und zugleich auch über jenen Mann aussprechen wird, welchen bei seinen Lebzeiten selbst seine Gegner in den leidenschaftlichsten Momenten des Kampfes den größten Ungar genannt haben, und an dessen Grab die ganze Nation deshalb Trauer anlegte, weil sie fühlte, daß die Stelle, die er leer zurückgelassen, in unserem Vaterlande niemals durch Einzelne ausgefüllt werden wird.

In der neueren Geschichte Ungarns gibt es gewiß kein Ereigniß, das auf die Entwicklung der Nation einen größern Einfluß ausgeübt hätte, als der Landtag 1825; — denn obgleich die Bewegung, welcher wir die Wiederbelebung unserer Nationalität verdanken, schon früher ihren Anfang genommen, und das Hauptverdienst in dieser Beziehung Kazinczy und dessen Zeitgenossen gebührt, — und obwohl die konstitutionellen Reformbewegungen des Landtages 1791 in unseren Annalen ewig denkwürdig bleiben werden: so ist dennoch unleugbar, daß diese ersten Versuche unserer Neugestaltung in dem Kriegslärm, welcher den Beginn unseres Jahrhunderts erfüllt, beinahe in Vergessenheit gerathen sind, — daß die nationale Begeisterung, welche kurze Zeit nach der Herrschaft Kaiser Joseph's allgemein zu sein schien, bald darauf nur auf den eifrigen, jedoch engen Kreis beschränkt war, welcher unsere Nationalliteratur pflegte; und daß nur mit dem Landtage 1825 jene Periode beginnt, von welcher angefangen in unseren konstitutionellen und Nationalitätsbestrebungen keine Unterbrechung mehr eintrat, und die wir daher mit Recht als den Ausgangspunkt unserer ganzen neueren Entwicklung betrachten können.

In diesem wichtigen, für die ganze Zukunft des Vaterlandes entscheidenden Moment betrat Stephan Széchenyi die Laufbahn des öffentlichen Lebens, und da wir die Energie, welche hiezu nothwendig gewesen, erst dann zu würdigen im Stande sind, wenn wir die Hindernisse derselben kennen, so ist es nothwendig, daß wir vor Allem einen kurzen Blick auf die Periode werfen, die, wenn wir nur die Jahre zählen, uns so nahe ist, wenn wir dagegen das in Betracht ziehen, was seitdem geschehen, uns schon so fern liegt.

Das 16. und 17. Jahrhundert verfloß in diesem Lande unter äußeren Kriegen und inneren Kämpfen, und wenn gerade damals, als andere Völker auf dem Gebiete der

Wissenschaft und Künste die größten Fortschritte machten, unsere Nation im Kampf um ihre Existenz hinter anderen zurückblieb: so können wir nur die unglückliche Lage unseres Vaterlandes beklagen, nicht die Fahrlässigkeit unserer Vorfahren. Doch leiten wir dies von was immer für Gründen her, die wir ohne Erröthen gestehen können: so bleibt es doch eine unbestreitbare Thatsache, daß unser Vaterland im Beginne dieses Jahrhunderts hinter anderen, zum Kreise der westlichen Civilisation gehörigen Ländern zurückstand, nicht allein in Kunst und Wissenschaft, Industrie und Landwirthschaft, in Kommunikationsmitteln und Handel, kurz in allen Dingen, von welchen der materielle Wohlstand der Länder und der Einzelnen abhängt, sondern auch — was noch mehr ist — in jener allgemeinen Bildung, welche die erste Bedingung alles Fortschritts ist.

Dieser Zustand unseres Landes, welcher es in den Augen der wenigen Fremden, die damals dieses Land besuchten, bald zum Gegenstand des Mitleides, bald des Spottes machte, konnte zwar der Aufmerksamkeit einzelner tiefer blickenden Patrioten nicht entgehen, und auf den zu Anfang des Jahrhunderts abgehaltenen Landtagen fehlte es nicht an einzelnen Stimmen, welche die Nation auf die vorhandenen Uebel und deren Folgen aufmerksam machten; allein in der weiten Niederung, zu welcher damals unsere Verhältnisse sich verflachten, verschollen diese Stimmen ohne Wiederhall, und wenn es in der Lage des Landes vielleicht nie weniger Momente gegeben hat, durch welche der denkende Patriot sich befriedigt fühlen konnte: so finden wir in unserer Geschichte gewiß kaum eine Periode, in welcher sich weniger Anzeichen der Anzufriedenheit, dieses wesentlichen Antriebes zum Fortschritt, gezeigt hätten. — Das Volk trug schweigend und beinahe bewußtlos seine gewohnte Last; der Adel genoß in Zufriedenheit und vollkommener Sicherheit seine Rechte, vergessend, daß ihm dieselben für solche Dienste verkehren wurden, die er seit lange nicht mehr geleistet; die Fülle von Lebensmitteln ferner, der materielle Wohlstand, der hieraus erfolgte, und der hohe Grad persönlicher Freiheit, welche nicht allein der Adel, sondern, alle gebildeten Klassen des Volkes damals genossen, verhüllten die großen Mängel unserer Zustände auch vor denjenigen, welche Grund und Fähigkeit hatten, dagegen Klage zu erheben.

Es schien, als wollte die ungarische Nation, nach langen Kämpfen ermüdet, nur ausruhen, und in den Armen materiellen Wohlstandes immer mehr in jene Lethargie versinken, welche bei Einzelnen und Nationen dem Tode des endlich ganz Verkommenen vorausgeht.

Die Ereignisse des Jahres 1823 bewiesen, daß diejenigen, welche so dachten und ihr Verfahren darnach einrichteten, falsch gerechnet hatten. Was nach den, gegen unsere Nationalität gerichteten Bestrebungen Kaiser Joseph's geschehen war, geschah auf's Neue. Die Nation verdankte die Befestigung ihrer Freiheit abermals denjenigen, welche ihr auch die Ueberreste derselben rauben wollten. Die augenfällige, vom König selbst vor den Ständen des Landes eingestandene Verletzung der Verfassung, und die Erfahrung, daß die wichtigsten Rechte der Nation, von welchen die Erhaltung aller anderen Rechte und Privilegien abhängt, nur durch die Energie einiger Gerichtsbehörden und die Gewissenhaftigkeit des Landesfürsten gerettet wurde, der, als er sich überzeugt hatte, daß seine Regierung die Schranken des Gesetzes überschritt, den begangenen Fehler nicht allein gut machte, sondern auch eingestand: — rüttelten die Nation aus ihrer langen Ruhe auf, und die neue Gefahr legte nur neues Zeugniß von der ungebrochenen Lebenskraft der Nation ab.

Doch wie erfreulich auch diese Erfahrung war, und mit wie großer Achtung wir uns auch vor denjenigen beugen, welche in jenen schweren Zeiten die Führer der Nation gewesen und gleich fern von Leidenschaft und Schwäche unsere Verfassung mit ruhiger Energie aufrecht erhielten; so können wir doch die Bekümmerniß vollkommen begreifen, mit welcher tiefer blickende Patrioten auch damals der Zukunft entgegen sahen.

Wie im Jahre 1791 befestigte sich unsere Verfassung wieder nach ihrem neuen

Stege, und die ganze Nation begeisterte nochmals für ihre Nationalität; allein erinnerte nicht eben die Neulichkeit, welche zwischen beiden Bewegungen bestand, den denkenden Patrioten daran, daß alle jene Ursachen, wegen welcher wir nach dem kurzen, auf die Herrschaft des Kaisers Joseph erfolgten Erwachen auf's Neue in Lethargie zurücksanken, auch jetzt noch fortbestehen?

Denn wenn der Ungar die Verfassung wieder sein nennen konnte, welche trotz aller Widerwärtigkeiten der Zeit in diesem Vaterlande wenigstens die Idee der Freiheit aufrecht erhielt, der wir unsere nationale Einheit verdanken, und deren einzelne Theile unter den neueren Kämpfen wieder ihre Festigkeit bewährten: konnte er vergessen, daß jene Verfassung — wie schön und glorreich sie auch war — nur Eigenthum Einer Klasse der Nation sei, und daß sie — während sie die persönliche und politische Freiheit dieser einen Klasse, in solch außerordentlichem Maße sichert, wie dies mit Ausnahme Englands damals vielleicht nirgends der Fall war — auf das Volk eben so außerordentliche Lasten legte?

Die Gesetzgebung des Jahres 1825 brachte zur Sicherung der Konstitution neue Gesetze; wenn aber diese Verfassung binnen weniger als einem halben Jahrhundert zweimal von völliger Vernichtung bedroht war, so war wahrhaftig nicht der Mangel an klaren Gesetzen daran Schuld. Nicht neue Wälle, mit welchen unsere Vorfahren die Verfassung zur Genüge umschanzten, sondern Vertheidiger brauchten wir; und der Landtag 1825 half diesem Mangel nicht ab, als er die angegriffenen Feste unserer Freiheit ausbesserte.

Richtig bemerkte Nagy Pál in seiner berühmten Rede, daß man die verlorene Verfassung wieder erwerben könne, aber mit der Nationalität sterbe auch die Nation, daß wir also nur durch Aufrechthaltung, Kräftigung und Sicherung derselben das Unterpfand einer schönern Zukunft uns sichern können; — aber stand das in der Macht Einzelner, und wenn wir die damalige Lage des Landes in Betracht ziehen, wer hätte sagen können, daß er die Erreichung dieses Zieles sicher anhoffe?

Die Nationalsprache, welche eine Zeit lang betnahe ausschließlich in der unteren Volkschichte lebte, begann sich wieder zu heben. Es wurde der Grund zu einer Nationalliteratur gelegt, welche, weil nur von Wenigen gepflegt, langsam, aber weil sie nur durch Solche gepflegt wurde, welche das Bewußtsein ihres Berufs und Begeisterung hierzu anfertigte, — was den innern Werth anlangt, sich fortwährend hob; konnte jedoch die Literatur allein, konnten jene Gesetze, durch welche unsere Nationalsprache auf dem Felde des öffentlichen Lebens an die Stelle der lateinischen gesetzt wurde, unsere Nationalität unter Verhältnissen sichern, wo die Bildung, von welcher der Einfluß der Literatur abhängt, und die Beteiligung am öffentlichen Leben nur auf einzelne Klassen der Nation beschränkt war?

Eine entwickelte Nationalität, die im Stande ist, allen fremden Einflüssen zu widerstehen, kann nur dort existiren, wo es ein gesundes nationales Leben gibt; und wer durfte davon bei uns damals sprechen, als der höhere Adel unseres Landes, größtentheils im Auslande wohnend, in seinem eigenen Vaterlande fremd wurde, und indem er die Sprache seiner Ahnen vergaß, die letzten Bande zerriß, die ihn an die Nation knüpften, — als die ungarische Mittelklasse, da Industrie und Handel fehlten, nur aus einzelnen Handwerkerkern bestand, und es so zu sagen Niemanden gab, der sich mit vollem Recht Bürger des Vaterlandes nennen konnte, weil die privilegierten Klassen an seinen Lasten nicht theilnahmen, das Volk aber seine Rechte nicht kannte?

Konnten bei solchen Zuständen einzelne, wie immer zweckmäßige Gesetze, oder die Begeisterung, mit welcher einzelne Klassen der Nation unsere Sprache aufnahmen, helfen? Ungarn bedurfte einer radikalen Reform, und welche Mittel gab es zur Durchführung derselben?

Die Art, wie Kaiser Joseph's Versuche trotz des Toleranzediktes und der volksthümlichen Bestrebungen dieses Fürsten im ganzen Lande aufgenommen wurden, beweist, daß es Dinge gibt, denen dieses Volk niemals entsagt, selbst um der Religionsfreiheit und

der bürgerlichen Gleichheit willen nicht. Die Ereignisse des Jahres 1823 überzeugten Jedermann, daß wenn der Zustand des Landes sich bessern sollte, dies nur durch die Gesetzgebung des Landes geschehen könnte; aber wer konnte die Durchführung einer radikalen Reform von einer Gesetzgebung erwarten, welche, ausschließlich aus Repräsentanten der privilegierten Klassen bestehend, durch ihre Interessen sich an die bestehenden Zustände gebunden fühlte?

Auf der Bahn der Zivilisation fortschreiten und zugleich unsere Verfassung jenen Rechtsbegriffen gemäß modifiziren, welche in ganz Europa angenommen waren: ohne hierdurch unser konstitutionelles Wesen und unsere Nationalität zu gefährden; — fest beharren bei den Formen unserer Verfassung und unserer nationalen Eigenthümlichkeiten: ohne daß wir hierdurch im Fortschritte behindert würden; — die Ideen des 18. Jahrhunderts mit Hilfe einer solchen Gesetzgebung ausführen, welche ihren mittelalterlichen Organismus beibehält, — Gleichberechtigung durch privilegierte Klassen ausführen, — das war die Aufgabe. Und in der That kann Niemand staunen, wenn dieselbe nicht nur von Jedermann für unlösbar gehalten wurde, sondern auch die treuesten Söhne des Vaterlandes, an der Zukunft verzweifelnd, Trost in ihren Erinnerungen suchten und ängstlich jeden Stein hüteten, der von dem alten Gebäude übrig geblieben war, damit wenigstens die Ruinen der glorreichen Tage der Nation erhalten werden; war doch die Menge dessen, was zu thun war, so groß, die Mittel dagegen, die demjenigen zu Gebote standen, der sich die Reform der vaterländischen Zustände etwa zur Aufgabe machte, so gering, und die Hindernisse scheinbar so unüberwindlich, daß selbst der Kühnste das Vertrauen verlor.

Einer war, der es nicht verlor, der an der Zukunft des Vaterlandes nicht zweifelte: *St e p h a n S z é c h e n y i*.

Niemand hat besser als er jene Mängel gekannt, welche in der materiellen und geistigen Kultur dieses Landes wie auch in unserer Verfassung lagen, Niemanden schmerzten sie so sehr. Nehmen wir von seinen zahlreichen Werken welches immer zur Hand, und wir werden darin das Geständniß finden, daß wir in Allem zurück sind; und die Bitterkeit, mit welcher er dies ausspricht, beweis ist zur Genüge die Empfindung, von welcher sein Herz erfüllt war; er würdigte die Schwierigkeiten, mit welchen die Reform kämpfen mußte, in vollem Maße; das beweisen die Art, in welcher er auftrat, die Mittel, deren er sich bediente und die Wichtigkeit, welche er sein ganzes Leben hindurch der Verfahrungsweise zuschrieb, zur Genüge: — aber Alles das konnte das Vertrauen nicht erschüttern, mit welchem er auf die Zukunft des Vaterlandes blickte.

Denn wenn es auch wahr ist, — dachte er, — daß das Vaterland in seiner materiellen Entwicklung hinter den übrigen Ländern zurücksteht, wenn es keine Kanäle, keine Straßen hat, und die Landwirtschaft in dem Zustande stillsteht, in welchem sie im Mittelalter betrieben wurde: hat Gott das Land nicht mit allen Gütern gesegnet?

Wo ist die Ebene, die fruchtbarer als unser Alföld? wo sind die Berge, die reicher an allen Schätzen der Mineralwelt als unsere Karpathen? wo die Flüsse, welche prächtigere Kommunikationsmittel sein könnten als diejenigen, die mit ihren unregelmäßigen Fluthen jetzt unsere Ebenen überschwemmen?

Und wenn das ungarische Volk auf einer tieferen Stufe der Kultur steht, wenn die Klassen desselben durch große Scheidewände von einander getrennt sind, und dieselbe Nation, welche einst auf dem Schlachtfelde Ruhm geerntet, sich auf dem Gebiete der friedlichen Industrie und Wissenschaften keinen Namen erworben hat: ist das nicht dasselbe Volk, welches dieses Vaterland erworben und aufrecht erhalten, das Jahrhunderte hindurch für die heiligste Sache gekämpft hat, und besiegt, des Gegners Sklave, aber nie dessen Diener wurde, — das trotz der vom Gesetz errichteten Scheidewänden das Bewußtsein seiner nationalen Einheit bisher nicht verloren hat, — das unter Strobdächern wohnt, in grobem Gewande einhergeht und die Bequemlichkeiten des Lebens nicht kennt, aber mitten unter seinen Entbehrungen mit ungebeugtem Haupte umherblickt, weil es weiß, daß es — wenn auch nichts anderes — doch ein Vaterland besitzt, ein ganzes Land, für wel-

ches zu sterben es bereit ist, — ein Volk, das Jahrhunderte hindurch unter einer Verfassung leben konnte, welche dem Adeligen Alles erlaubte und den Untertan beinahe schutzlos ließ, ohne daß jener zum Tyrannen wurde oder dieser seine Menichwürde vergaß, denn Gott hat es so bestimmt, daß dieses Volk weder Tyrann noch Knecht, sondern frei sei. Dieser Boden bedarf ja nur der Arbeit, die Nation nur des Willens, damit sie blühe, und durch unsere Verfassung — was sie auch immer für Mängel haben möge — ist ja unser Schicksal in unsere eigene Hand gelegt; — warum sollten wir zweifeln? Es ist nicht möglich, daß dieses Land, welches Gott mit allen Gaben der Natur gesegnet hat, ewig brach liege, daß diese Nation, welche einst eine der ersten Stufen eingenommen, und die nach so vielen Anfällen kein einziger ihrer männlichen Tugenden eingebüßt hat, jetzt eine der letzten sei. Die Tage unseres alten Ruhmes sind dahin. Die Nation hat längst kein Lebenszeichen gegeben, und wenn wir in unserem Vaterlande umherblicken, so finden wir Alles kalt und empfindungslos, nur Ruinen stehen noch da, und das einst blühende Land wird von der Welt bereits für todt ausgegeben. Aber blicket näher hin, nirgends seht ihr Zeichen der Verwesung; wo der theilnahmlose Fremde keine Veränderung entdeckt, dort fühlen die Kinder dieses Landes aufs Neue den warmen Hauch. Das wir beklagten, das Vaterland, es war nur scheinodt, unser Glauben wird ihm das Leben retten, und es wird auferstehen in seiner einstigen Schönheit und Macht.

Ungarn ist nicht gewesen; es wird sein.

Dreißig Jahre sind vergangen, seit Széchenyi dies in seinem „Hitel“ gesagt hat, und wir, die wir Zeugen seines Auftretens waren, haben große Zeiten durchgemacht, in denen man uns mehr gegeben und mehr genommen hat, als wir binnen eines kurzen Menschenlebens zu erretzen oder zu verlieren für möglich gehalten; aber wer erinnert sich selbst nach so viel Jahren nicht an die *Wittung*, welche diese Worte hervorgebracht? Viele unter uns waren noch halb Kinder; und in wie ganz neuen Farben erschien uns das Leben, an dessen Schwelle stehend, wir eine schöne Laufbahn vor uns hatten; dieselbe Anschauung theilte der Mann, der plötzlich ein Feld vor sich sah, dem er seine Thätigkeit zuwenden konnte; und der Greis theilte sie, der an die Grenze seines Lebens gelangt, jetzt wenigstens mit einer großen Hoffnung zu Grabe gehen konnte.

In der That, wenn sämtliches Verdienst Széchenyi's auch nur darin bestände, daß er uns diese Hoffnung gab, wenn jede Spur seines Wirkens verschwunden, und nur die Erinnerung jener Tage übrig wäre, — in der That, er verdiente, daß das Vaterland, wie der römische Senat dem Consul nach Cannä, seinen Dank ausspräche, denn er verzweifelte nicht am Vaterland, und wir Alle sollen Trauer anlegen für ihn, der unserer Jugend, ja unseres ganzen Lebens Wohltäter war; die schönsten Augenblicke desselben haben wir ihm zu verdanken, ihm verdanken wir jene wohltätige Wirkung, die er, unsere patriotische Begeisterung weckend, auf unseren Charakter ausgeübt.

Allein wir stehen erst am Anfang seiner Laufbahn, und der Ruf, auf welchen die Herzen von Hunderttausenden in neuer Hoffnung schlugen, war allein das Versprechen: daß er der schöneren Zukunft, die er verkündete, sein ganzes Leben weihen werde. Wir können wenige Menschen namhaft machen, die, indem sie die öffentliche Laufbahn betreten, so viel Hoffnungen erweckten, und vielleicht Niemanden, der diese Hoffnungen so vollkommen erfüllte; doch bevor wir ihm auf diese glorreiche Laufbahn folgen und die einzelnen Zweige seiner Thätigkeit, so wie das Gesamtergebnis derselben wenn auch kurz erwähnen, sei es mir gestattet, eine allgemeine Bemerkung voranzuschicken, welche nicht allein zur Würdigung, sondern auch zum Verständniß seiner einzelnen Schritte, wie seiner gesammten Thätigkeit nothwendig ist.

Nicht die Geistesfähigkeiten, sondern die Macht des Gemüthes ist es, welche die Grundlage jeder wahrhaften Größe bildet und die Geschichte des menschlichen Geschlechtes lehrt, daß niemals Jemand einen großen Einfluß geübt hat, der nicht selbst unter dem Einfluß einer großen Idee oder eines großen Gefühles stand, und der, indem er seine Zeitgenossen

hinriß, sich nicht selbst hingerissen fühlte. Das sehen wir auch bei Széchenyi; und obwohl Niemand ein größerer Verehrer des kalten erwägenden Verstandes war, und Niemand sich mit schärferem Spotte über diejenigen äußerte, die in öffentlichen Angelegenheiten den Regungen ihres Herzens folgten: so hat es dennoch vielleicht nie einen Mann gegeben, der auf der öffentlichen Laufbahn ergraut und vom ersten Auftreten an bis zum Ende seines Lebens so ganz unter der Macht seiner Gefühle stand, wie gerade er.

Ja, Széchenyi war der Mann des Herzens in des Wortes schönstem, edelstem Sinne. — Als er in seinem Jugendalter umerblickend den Zustand des Vaterlandes sah, die Gleichgiltigkeit bemerkte, mit welcher die Mehrtheit — die resignirende Verzeiwung, mit welcher die Besseren des Vaterlandes diesen Zustand erduldeten, weil sich zu einer Aenderung nirgends eine Aussicht eröffnete, und sich am weiten Horizonte auch nicht eine Wolke blicken ließ, die Gewitter bringend dieser Lethargie ein Ende hätte machen können; — und als er allein auftrat, um, wenn es kein Anderer that, zur einstigen Größe unserer Nation den Grund zu legen, oder um wenigstens diesem Ziele sein Leben bis zum letzten Hauch zu weihen: — da folgte er bei diesem Entschluß keiner kalten Berechnung, und eben so wenig war es der Alles erwägende Verstand, der ihm, nachdem er auf dieser Laufbahn auftrat, Kraft gab, nicht zurückzuschrecken vor den immer wachsenden Schwierigkeiten und der Zahl seiner Feinde.

Die warme Regung seines Herzens, ein starkes unwiderstehliches Gefühl führte ihn auf die öffentliche Laufbahn; das erhielt ihn aufrecht, das spornte ihn zu immer erneuter Thätigkeit selbst dann noch an, als er von der öffentlichen Meinung nicht unterstützt, verlassen von denjenigen, denen er am nächsten stand, anstatt des Blumen-Kranzes allgemeiner Liebe nur noch die Dornenkrone des öffentlichen Lebens trug; — und wer diese Seite von Széchenyi's Charakter nicht kennt, der ist nicht im Stande, ihn gerecht zu beurtheilen. Die Quelle seiner unbeugsamen Energie und einzelner seiner Schwächen, — von denen wir ihn nicht freisprechen können — liegt darin.

Seine grenzenlose Vaterlandsliebe war es, die den muthigen Mann, der wo es sich nur um persönliche Gefahren handelte, für die geringste Beleidigung dem Tod ins Auge sah, in den öffentlichen Angelegenheiten bis zur Uebertriebenheit vorsichtig, ja, wie seine Feinde sagten, furchtsam machte; sie war es, die ihn zuweilen zur Ungerechtigkeit hinriß, die ihn vermochte, die ganze Macht seiner leidenschaftlichen Beredsamkeit, in bitterm Spott, die Waffe übertriebener Anschuldigungen auch gegen solche anzuwenden, deren gute Absicht er nicht in Zweifel zog, ja die er, wie den Grafen Josef Desseloffy, hochachtete, in welchen er jedoch, wenn auch absichtslos, Gegner des Gemeinwohles erblickte. Sie war auch zugleich die Grundlage jenes außerordentlichen Einflusses, welchen dieser Mann bis zu seinem Ende auf seine Nation ausübte.

Wir finden in der Geschichte wenig Beispiele, daß Jemand seine Popularität dem Umstande verdankte, daß er seine Mitbürger fortwährend auf ihr Zurückbleiben, auf ihre Fehler und Schwächen aufmerksam machte; besonders bei einer Nation, wie die ungarische, welche ihre Feinde der Eitelkeit beschuldigen, und von welcher wir wenigstens sagen können, daß sie im vollkommenen Bewußtsein ihres Werthes lebt, ist es eine doppelt auffallende Erscheinung; und dennoch brauchen wir nur das Buch „Hitel“ zur Hand zu nehmen, um uns zu überzeugen, daß Széchenyi seine Popularität auf solche Art erwarb. Es hat Niemanden gegeben, der die Waffen seines schärfsten Spottes öfter gegen solche Sitten und Institutionen richtete, an welchen die Nation als an den Traditionen ihrer Väter hing; es hat Niemanden gegeben, der die Richtung, welche die öffentliche Meinung befolgte, und die Männer, denen dieselbe huldigte, offener angriff; und dennoch, trotz alles dessen sehen wir Széchenyi's Popularität 15 Jahre hindurch fortwährend wachsen, und wenn er später, nachdem er seine Popularität bereits verloren hatte, einen großen Theil seines Einflusses noch beibehielt: so ist diese außerordentliche Erscheinung nur dadurch zu erklären, daß — während Viele glaubten, er irre, und die Mehrtheit sich durch ihn in ihren heißesten

Wünschen und in den Männern, die ihr die werthesten waren, schonungslos angegriffen fühlte, — während man ihn bald in den Reihen der Regierung, bald auf den Bänken der Opposition sah, — während Viele sein Verfahren nicht verstanden, Viele es tabelten, Viele bekämpften, — Niemand auch nur einen Augenblick seinen Patriotismus bezweifelte.

Dies das Band, welches zwischen ihm und der Nation immer bestanden hat. Wir kennen wenige Männer, die eine politische Rolle spielten, und die wenn ihre Ueberzeugung es erheischte, ihre Partei so leicht verließen, ja sie so heftig angriffen, — vielleicht hat es Keinen gegeben, der nachdem er eine Zeit lang an der Spitze einer ganzen Nation gestanden, sich so völlig verlassen fand, wie er. Aber von Jedermann verlassen und angegriffen wegen seines Verfahrens, war eines, was diesen Mann, nachdem er sich selbst für völlig isolirt erklärt hatte, mit der Nation noch verband, es war dies eben jenes Vaterlands-Gefühl, welches die gemeinschaftliche Eigenschaft unserer Nation; — und wenn Széchenyi für dieses Vaterland mehr gethan hat, als irgend ein Anderer, so verdankt er es eben jenem Gefühl, denn wir wußten, daß Niemand dieses Land mehr geliebt hat als er.

Es gab eine Zeit, in der ihn Viele, ja er selbst sich für einen Mann der kalten Berechnung hielt; allein der Grund dieses Irrthums liegt darin, daß er, ausschließlich unter der Herrschaft Eines Gefühls stehend, den Eindrücken und Leidenschaften des Augenblicks zu widerstehen wußte. So wie er den Zweck seines Lebens nur mit dem Herzen gewählt, so folgte er in Betreff der Mittel, die er anwendete, seiner Einsicht allein; in seiner, ebenso leidenschaftlichen als vorsichtigen Vaterlandsliebe, war er jeden Augenblick bereit sich aufzuopfern, lenkte aber dennoch und maß mit unausgesetzter Aufmerksamkeit seine Schritte, damit der geliebte Gegenstand seiner Begeisterung keiner Gefahr ausgesetzt sei.

Und eben diese scheinbar einen Widerspruch in sich fassende Zweifeltigkeit seiner Individualität, die kalte Berechnung neben der heißflammenden Liebe, die Leidenschaftlichkeit, wenn er das Hauptziel seiner Bestrebungen gefährdet sah, und wieder die fast an Jagdbastigkeit grenzende Besonnenheit, mit der er in seinen Fortschrittsplänen verfuhr; sie war es, die einen Hauptzug seines Charakters bildete. Mit diesem in einem gewissen Zusammenhange, ja einigermaßen ein Ausfluß desselben war ein anderer Charakterzug, jene Leichtigkeit nämlich, mit welcher er seinen Standpunkt wechselte, und zur bessern Ausführung seiner Vorsätze bald mit seinen politischen Feinden, bald mit seinen Freunden sich vereinigte, ohne daß er deshalb jemals von der Hauptrichtung seiner Bestrebungen abgewichen wäre; so daß derselbe Mann, den seine Zeitgenossen, weil sie nur die Leichtigkeit im Auge hatten, mit der er seine Partei verließ, zu öfteren Malen der Apostasie beschuldigten, von dem kommenden Zeitalter eben seiner Konsequenz wegen bewundert werden wird, mit der er auf seiner langen politischen Laufbahn an jedem seiner Vorsätze festhielt, und gleich Proteus, immer die Gestalt änderte, aber bloß damit er denselben Kampf fortsetzen könne. Daher kommt es, daß während das Leben Széchenyi's, wenn wir die einzelnen Schritte desselben verfolgen, und ihren Zusammenhang aufzufinden uns bemühen, uns als ein unauf lösbares Räthsel erscheint; daselbe, sobald wir es als ein Ganzes betrachten, wie ein offenes Buch vor uns daliegt, von dessen Tendenz Jedermann sich volle Kenntniß zu verschaffen vermag, und dessen Gesamttinhalt wir in wenigen Worten zu bezeichnen im Stande sind.

Ich will es versuchen.

Wenn die Wahrnehmung, daß unser Vaterland beinahe in Allem zurück ist, nicht im Stande war, Széchenyi von der großen Aufgabe, die er sich gestellt, zurückzuschrecken, so finden wir den Grund davon in jener seiner Ueberzeugung, daß das ungarische Volk noch jung, und daß, so wie Gott dieses Vaterland mit ungeheuren, bis nun brachliegenden Naturschätzen segnete, ähnlich auch in der ungarischen Nation noch solche Kräfte und Fähigkeiten schlummern, deren Werth bisher noch Niemand erkannt hat. Diese großen Segnungen Gottes nun nach beiden Richtungen zu entwickeln, den Fortschritt auf dem Gebiete der materiellen Interessen zu fördern, damit dieses Land mit den kultivirtesten Ländern Europa's in die Schranken treten

könne, vorzüglich aber den Fortschritt in unserer geistigen Entwicklung anzubahnen, damit die ungarische Nationalität durch ihren innern Werth und Gehalt sich jene Stellung wieder erobere, die sie einst durch ihre kriegerischen Eigenschaften besaß: das war die Aufgabe, von deren Lösung, nach seiner Ansicht, die schönere Zukunft und selbst die Fortexistenz der Nation abhängt, und die er sich als Ziel vorsetzte.

Von diesen beiden Richtungen war nach Széchenyi's Ueberzeugung die geistige Entwicklung der Nation die weitaus wichtigere. „Das ungarische Volk hat keinen geringeren Beruf, als in Europa seine in der asiatischen Wiege ruhenden, bis zur Zeit nirgends zur Entwicklung, nirgends zur Reife gelangten Eigenthümlichkeiten zu repräsentiren. — Der Menschheit eine Nation zu erhalten, die Eigenthümlichkeiten derselben wie eine Reliquie zu bewahren und in makelloser Reinheit zu entfalten, ihre Kräfte und Tugenden zu veredeln, und sie solchergestalt in ganz neuen, bisher völlig unbekanntem Formen ausgebildet, ihrem Ziele, der Verherrlichung der Menschheit, zuzuführen, — das ist die Aufgabe. Unser Beruf ist kein geringerer, als die Welt mit einer neuen Nation zu bereichern.“ — So erläutert er selbst das letzte Ziel seiner Bemühungen, und die Behutsamkeit, die er bei jenen Reformen beobachtete, deren heilsame Einwirkung bezüglich der materiellen Entwicklung des Landes zwar nicht in Zweifel gezogen werden konnte, die jedoch seiner Ansicht nach unsere Nationalität, diesen vorzüglichsten unserer geistigen Schätze gefährdeten, beweist zur Genüge, wie fest er an seinem Prinzipie hielt, daß ein jeder Fortschritt nur in so weit heilsam sei, als derselbe auf geistigem Grunde beruht. Nachdem aber das geistige und das materielle Sein, wie bei dem einzelnen Menschen so auch bei Nationen in einem unzertrennbaren Zusammenhange stehen, — nachdem ferner die Thätigkeit der Seele von dem gesunden Zustande des Körpers abhängt, so kann diese höhere geistige Aufgabe nur dann gelöst werden, wenn wir dabei unsere materielle Entwicklung nicht vernachlässigen, und wenn wir so vorwärts schreiten, daß wir weder unsere geistigen Interessen dem materiellen Wohlstande, noch diesen den bloßen Ideen- und Prinzipienfragen zum Opfer bringen. Die Folgerichtigkeit, mit welcher Széchenyi nicht bloß in der Theorie, sondern in seinem ganzen praktischen Vorgehen an dieser Ueberzeugung festhielt; dieser scheinbare Dualismus, in Folge dessen seine einzelnen Maßnahmen oft unbegreiflich erschienen, ist zu gleicher Zeit der Schlüssel, der uns sein ganzes öffentliches Leben klar macht. — Gerade, daß derselbe Mann, welcher i. J. 1825 die ungarische Akademie gegründet, zur selben Zeit für die Hebung der Pferdezücht eifrig das Wort erhob, und nachdem sich 1826 die Gesellschaft für Pferdezücht und Wettrennen gebildet hatte, durch Wort und That für die Hebung und das Emporblühen dieser Gesellschaft mit demselben Eifer kämpfte, mit welchem er sich an der Ausarbeitung der Statuten der gelehrten Gesellschaft betheiligte, gerade daß er, als er den Plan zu einem Pantheon faßte, um eine würdige Ruhestätte für die großen Todten des Landes zu gründen, es zugleich zum Gegenstande seines Nachdenkens machte, den Mitgliedern des von ihm gegründeten Casino je größeren Komfort zu verschaffen, — eben daß derselbe Geist, der sich mit der Regulirung der Donau und Theiß beschäftigte, daß derselbe Mann, dem wir die Kettenbrücke und die Dampfschiffahrt verdanken, gerade damals auch den Plan zu einer Promenade für die Hauptstadt entwarf, und als er für die Befreiung des Bodens, für gemeinschaftliche Lasten und die heiligsten Rechte der Menschheit kämpfte, die Frage, ob man sich in unserer Conversation, des Wortes „Ön“ oder „Kegyed“ bedienen sollte, seiner Aufmerksamkeit nicht für unwertb hielt, daß er zu gleicher Zeit mit scheinbar gleicher Begeisterung, gewiß aber immer mit gleichem Fleiß und gleicher Ausdauer Kleines und Großes, die geringfügigen Interessen einzelner Ortschaften und den Fortschritt des ganzen

Vaterlandes, die Bequemlichkeit der einzelnen Bürger und die Zukunft unserer Nation im Auge hatte, daß er nichts, was innerhalb der Grenzen dieses Vaterlandes auf das Wohl eines Ortes von Einfluß wäre, für zu gering, nichts was zur Hebung seiner Nation führen konnte, für zu schwer hielt: daß ist es was ihn groß und was ihn fähig machte, der Leiter unseres gesammten Fortschritts zu sein.

Fünfunddreißig Jahre sind es, seit Széchenyi seine Wirksamkeit begonnen. Die Saamen, die er ausgestreut, keimten, was er gesät, hat Wurzel geschlagen, breitete weit hin seine Zweige aus und beginnt Früchte zu tragen; die Erfolge seines gesammten Strebens liegen vor uns. Die Akademie, die er gegründet, auf daß sie über die Finsterniß, die unsere Nationalität bedeckte, Licht verbreite, wurde zum Brennpunkt der nationalen, wissenschaftlichen und literarischen Thätigkeit, dessen Glanz nur daher rührt, daß sich die einzelnen Strahlen, die allenthalben am Horizonte unseres Vaterlandes auftauchen, in diesem Punkte konzentriren.

Das Schicksal hat unserer Nationalität schwere Schläge nicht erspart; doch sie bewirkten bloß, daß das Eisen in der harten Probe zu Stahl wurde, und daß anstatt der Zeit, von welcher Széchenyi gesagt: daß die Akademie vielleicht einst die Sprache, die der Ungar vordem für seinen größten Schatz angesehen, nur noch als Reliquie bewahren werde, der Tag gekommen, an welchem wir diesen Schatz in sichereren Händen sehen. Die Nation nahm ihn in ihre eigene Obhut, und ihn im Herzen und auf den Lippen tragend, betraute sie uns bloß damit, daß wir ihn ebenfalls gebrauchen und, unterstützt von jener langen Reihe literarischer und wissenschaftlicher Anstalten, die nach dem Muster der Akademie sich gebildet, der ungarischen Nation auch im Kreise der Wissenschaften jene Stellung verschaffen, welche, wie es Széchenyi im Jahre 1842 in seiner an die Akademie gehaltenen Rede gesagt, einzig und allein unsere Nationalität aufrecht erhalten kann.

Das Wettrennen und der Pferdezuchtverein brachten den landwirthschaftlichen Verein in's Leben, und jetzt finden wir in jeder Gegend des Landes, fast in jedem Komitate analoge Anstalten, die zur Hebung jenes Zweiges unserer nationalen Industrie wirken, von welchem das materielle Gedeihen des Landes vor Allem abhängt. — Ebenso bestehen neben dem Nationalkafé in verschiedenen Theilen des Landes ähnliche Vereine, und kaum finden wir einen namhafteren Ort, der diese mächtigen Mittel des gegenseitigen Ideenaustausches und der Verbreitung der Bildung entbehren würde; und in derselben Zeit entstehen auf jedem Gebiete der materiellen und geistigen Interessen, auf jeder Abstufung des geselligen Lebens neue und neue Vereine, die wetteifernd in ihrer Thätigkeit an der gemeinsamen Arbeit der allgemeinen Bildung unserer Nation Theil nehmen. Wenn nun auch Andere neue wissenschaftliche und literarische Anstalten begründeten, die nach der Gründung der Akademie in unserem Vaterlande entstanden, wenn auch jener heilsame Einfluß, den unsere landwirthschaftlichen Vereine auf unsere Agrikultur üben, Anderen zu verdanken, und die Thätigkeit, welche einzelne Gesellschaften entfalten, unmittelbar das Verdienst Anderer ist: verdanken wir mittelbar dies Alles nicht ihm?

Diese Stätte, an welcher ich im Namen der von ihm gegründeten Akademie zu den Repräsentanten jener Vereine und Gesellschaften spreche, die ihre Existenz ihm oder mindestens jenem Assoziationsgeiste verdanken, den er in diesem Lande heimisch gemacht; diese Stadt, deren herrlichste Denkmäler er entworfen oder erbaut hat und für deren Wohlfahrt und Blüthe er allein mehr gewirkt, als vor ihm ganze Generationen, — das ganze Vaterland spricht laut für seine Verdienste. Die Donau, deren Felsen er gesprengt hat, damit der von den Hindernissen befreite Fluß dem friedlichen Verkehr der Völker als Bahn diene, die Theiß, deren Fluten er zwischen feste Ufer gedrängt, damit sie nicht verheerend, wie ehemals, sondern befruchtend die gesegneten Ebenen unseres Vaterlandes durchziehen, — beide verkünden gleichmäßig seinen Ruhm.

Das Dampfschiff, das mit bunten Wimpeln unsern Fluß befährt, das Lokomotiv,

das auf der von ihm entworfenen Linie mit Blitzeschnelle fortsaust, erinnern uns an ihn. Wohin immer wir uns wenden, was immer wir betrachten, das seit 1825 in unserem Vaterlande Gesegnetes geschehen: überall entdecken wir die Spuren Széchenyi's. Seine Wirksamkeit und der Fortschritt in unserem Vaterlande haben Eine Geschichte — und es würde die ganze, meinem Vortrage gegönnte Zeit in Anspruch nehmen, wollte ich all das nur aufzählen, was wir ihm verdanken, oder worauf er entscheidend eingewirkt.

Wenden wir statt dessen unsere Aufmerksamkeit auf das *E i n e*, das Hauptziel seiner Gesamthätigkeit, welches, wäre auch kein anderes Resultat seines thätigen Lebens auf uns gekommen, genügen würde, um Széchenyi zum Gegenstande der ewigen Dankbarkeit der Nation zu machen.

Hat auch unsere Nation in den letzten dreißig Jahren unläugbare Fortschritte gemacht: so müssen wir gleichwohl, unseren jetzigen Zustand mit dem anderer europäischer Völker vergleichend, — so sehr es unseren Patriotismus schmerzen mag, — bekennen: daß wir weder in materielle noch in geistiger Beziehung Ursache haben, mit unserer Lage zufrieden zu sein, denn der höhere Wohlstand, den Einzelne genießen, und jener Fortschritt, den wir auf dem Gebiete der Literatur und Wissenschaft gemacht, ersetzt jene Verluste nicht, die wir auf dem Felde des öffentlichen Lebens erlitten. Wenn wir nun, trotzdem die Gegenwart uns so wenig bietet, wodurch unsere Wünsche befriedigt würden, dennoch selbstbewußt um uns herblicken und mit viel größeren Hoffnungen der Zukunft entgegensehen, als jene, die, da sie im Jahre 1825 die Bahn des Fortschrittes betraten, die Täuschungen, die wir durchgemacht, noch nicht kannten; woher kommt dies? Diese Frage bedarf kaum der Antwort. Die Zeit, in welche die schöneren Tage unseres Lebens fielen, war eine Periode schwerer Kämpfe und bitterer Erfahrungen. Nie noch wurde ein männliches Streben, mit dem eine Generation an der Umgestaltung ihres Vaterlandes arbeitete, so sehr veretelt; nie noch endeten schönere Hoffnungen mit bittereren Täuschungen. Blicken wir in unserem Vaterlande umher, so finden wir keinen Ort, der nicht die Spuren der traurigen Zeiten an sich trüge, keine Familie, deren Existenz nicht durchwühlt wäre, und was noch mehr, die Verfassung selbst, die den Stürmen eines Jahrtausends getrotzt, wurde in ihren Grundfesten erschüttert! Doch Eines blieb uns unter den Trümmern unserer Bestrebungen, Eines retteten wir aus dem großen Schiffbruche, der so viele unserer Hoffnungen scheitern gemacht, Eines, das uns weder die Fehler Einzelner, noch Willkühr, noch die Widerwärtigkeiten der Zeit rauben können: — Die Scheidewände, welche die einzelnen Klassen dieses Volkes einst voneinander ferne hielten, sind gefallen; die Ungleichheit, durch welche jedes Recht unsicher und jede Last unerträglich wurde, hat aufgehört; die Fesseln, welche das Aufblühen der Industrie hemmten, das Streben des Einzelnen des Erfolges beraubten, wurden gesprengt; die Bruchtheile der Völker, die unsere verhängnißvolle Vergangenheit in diesem Lande zurückließ, sie sind zu Einer Nation verschmolzen. Und wer möchte diesen Erfolg hin geben für den Wohlstand, den er etwa früher genossen, — wer möchte, hinge es von ihm ab, diesen ganzen Zeitraum mit all seinen traurigen Erinnerungen aus unserer Vergangenheit zu löschen, dies selbst in jenem Falle wünschen, wenn er als Preis dieser Rückkehr jene konstitutionellen Rechte wiedergewänne, auf welche wir so stolz gewesen!

Die Zeit hat die Spuren des schweren Kampfes, den wir durchgemacht, noch nicht verwischt, unsere Nachbarn können noch Vieles anführen, worin wir zurückstehen, — doch die große Ungerechtigkeit, welche einst die Hauptursache unseres Zurückbleibens und der verdiente Gegenstand der Vorwürfe unserer Feinde war — ist geschwunden. Die göttliche Vorsehung hat uns vielleicht noch neue Kämpfe bestimmt, damit diese Nation von ihren Schläfen befreit, ihrem Berufe würdig entspreche, — aber was auch unser wartet, ein Unglück, das die Bewohner dieses Vaterlandes nicht gemein sam trügen, kann nicht mehr kommen, und der Segen, um den wir mit inbrünstigem Gebete zum Himmel sehen, wird künftighin ein gemein sam er für alle Bewohner dieses Landes sein.

Und daß dem so ist, daß die Rettungen zwischen den Ständen beigelegt wor-

den, ehe sie zum Kampf geführt, daß alle jene Scheidewände und Schranken, die Jahrhunderte errichtet, durch eigene Einsicht und Gerechtigkeitsliebe der privilegierten Klassen abgetragen wurden, bevor sie gewaltsam angegriffen wurden; und daß der große Schritt, durch welchen der Ungar in den Kreis der modernen Bildung gelangte, bei uns geschah, ohne daß das Andenken erlittener oder begangener Gewalt unsere reine Freude trübt, — wenn nächst Gott, der die Herzen dieses Volkes erleuchtete, danken wir dieß wohl?

Ihr könnt jedes einzelne Verdienst Széchenyi's in Frage stellen, — könnt sagen, daß er unvorbereitet auf seine Laufbahn trat, daß andere den Weg geebnet, auf dem er gegangen, daß Alles was wir ihm zuschreiben, auch ohne ihn geschehen wäre, — weil er die Richtung, in der er gewirkt, nicht seinem Zeitalter gegeben, sondern von ihm geborgt; aber daß er den Ideenkampf begonnen, der zur allgemeinen Anerkennung der Rechtsgleichheit geführt, daß er die Vorurtheile, welche den Weg zum Ziele versperrten, gestürzt, daß die Modificationen unserer gesellschaftlichen Verhältnisse und Gesetze, welche nothwendigerweise zur Rechtsgleichheit führten, ihm zu verdanken, — dieß Verdienst kann ihm Niemand absprechen, eben so wenig, als daß Széchenyi in dieser Richtung seiner Thätigkeit mit vollem Selbstbewußtsein vorgegangen, und diese Folgen seiner einzelnen Vorschläge klar vorausgesehen.

„Unser Vaterland ohne Wanken aus einem faden Scheinigen, halb constitutionellen Gewebe in ein des Menschen würdiges, von allem Flitter befreites Repräsentativsystem umzuzaubern“, das machte er sich zur Aufgabe, und nachdem er eingesehen: „daß wenn wir aus den engen Hürden der Kasten! und zusammengewürfelten Privilegien schließlich in einen freieren Kreis treten und unserem degenerirten Volke eine Zukunft bereiten wollen, wir große Steine heben müssen, was aber nicht Einzelne, sondern nur Alle bewirken können,“ waren während seines ganzen Lebens, sowohl in der Gesetzgebung als auch außer derselben seine sämmtlichen Bemühungen dahin gerichtet: „daß vor allem der Tag uns aufdämmere, an dem wir nicht nur mit Privilegien uns brüstend und mit großen Phrasen, sondern mit Opfern und Thaten zum Aufblühen des Vaterlandes beitragen. Denn wenn diese Nation wahrhaft groß und stark sein will — thut es Noth, daß wir in manchen Dingen Alle in einer Reihe stehen, thut es Noth, daß jeder, der ungarische Luft athmet, sagen könne: Auch ich bin Bürger des Vaterlandes.“

Ich habe mit den eigenen Worten Széchenyi's ausgedrückt, was er als Endziel seiner Bestrebungen bezeichnet hat, und wenn Jemand an diesen Worten zweifeln wollte, — hier liegen „Hitel“, „Világ“, „Stadium“, in denen er die von ihm als nothwendig erachteten Reformen angeregt, entwickelt und formulirt hat, die großen Veränderungen einzeln darlegend, die er zur Neugeburt des Vaterlandes für nothwendig gehalten. Wir erinnern uns an die Zeit, als diese Werke erschienen, und wenn es einer schriftlichen Quelle bedarf, so finden wir solche in den zu jener Zeit eingebrachten Gesetzen und in den Protokollen der damaligen landtäglichen Berathungen, aus denen der herrschende Geist uns klar wird; wer aber diesen kennt, der wird das Verdienst, die Fahne der Rechtsgleichheit im Vaterlande zuerst erhoben zu haben, jenem Manne nicht streitig machen, der die Abschaffung der Aviticität und Fiscalität, das Besizrecht der Nichtadeligen, die Gleichheit aller Bürger des Vaterlandes vor dem Gesetze, bereits im Jahre 1833 im „Stadium“ zu beantragen wagte, und zugleich dafür das Wort erhob, daß die Nichtadeligen zur Vertheidigung ihrer Interessen gegenüber der privilegierten Klassen sich einen Komitats-Rechtsvertreter wählen können, daß ferner zur Konservirung der Strafen Jedermann gleich besteuert, und daß Zünfte, Monopole und Limitationen abgeschafft würden.

Die Neugestaltung einer Nation kann nicht das Werk eines Einzelnen sein, und wenn Széchenyi's Bestrebungen von Erfolg gekrönt wurden, so ist es dem Umstande zu

denken, daß der kühne Reformator eifrige Unterstützer fand, welche die Jahre lang von ihm befolgten Prinzipien klarer zu formuliren, durch ihre Verebtsamkeit allgemeynere Begeisterung für dieselben zu erregen fähig waren. Unzweifelhaft gibt es in unserem Vaterlande auch Andere, die an dem Erkämpfen dieser heiligen Angelegenheit bedeutenden Antheil hatten; aber einen Mann, von dem wir sagen könnten, daß er in dieser Bahn früher als Széchenyi aufgetreten oder mit größerer Konsequenz und mehr Erfolg fortgeschritten wäre, einen Mann, der mit ihm auf diesem Felde um die Palme ringen könnte, hat es in Ungarn nicht gegeben und wird es nicht geben. Ja, selbst wenn all die einzelnen Institute, die wir ihm danken, längst nicht mehr vorhanden sein und von dem Niesenwerke, durch welches er die beiden Ufer unserer Hauptstadt verbunden, gleichwie von der Trajansbrücke, nur die hinsinkenden Ruinen der Pfeiler zurückbleiben würden, so genügte das Andenken jenes Einen Verdienstes, damit die Zukunft die Popularität begreife, welche Széchenyi beim Beginne seiner Laufbahn umgab und ihn zu seinem Grabe begleitete.

Die Popularität, — ich habe dies Wort schlecht gewählt. Széchenyi besaß Fehler und große Eigenschaften, welche jenen unmittelbaren Einfluß beeinträchtigen, den der Einzelne auf Massen ausübt; und vielleicht irre ich nicht, wenn ich sage: was die Nation selbst damals, als seine Popularität scheinbar ihren Gipfel erreicht hatte, an ihn fesselte, war nur die Ueberzeugung, daß der Mann, der schon solch großen Erfolg geerntet, auf dem rechten Wege, und daß es räthlich sei, ihm zu folgen. Diese Ueberzeugung war eine allgemeine, und wir können nur wenige Männer nennen, denen bei jedem Schritte auf ihrer öffentlichen Laufbahn die allgemeine Anerkennung so lange Zeit gefolgt wäre. Indes, wenn wir diesen charakteristischen Zug aus dem politischen Leben Széchenyi's hervorheben, dürfen wir auch jene Veränderung nicht verschweigen, welche mit der öffentlichen Meinung später vorging, und eben so außerordentlich, als früher die Beständigkeit seiner Popularität war. Denn ich wenigstens weiß keinen Fall, daß derselbe Mann, dem beinahe die ganze Nation fünfzehn Jahre hindurch mit Vertrauen gefolgt und der seine Prinzipien nicht wechselte, später dennoch so vereinsamt gestanden wäre, wie Széchenyi sich in der letzten Zeit auf seiner Laufbahn fühlte. Eine Erklärung dieser außerordentlichen Erscheinung können wir auch nur in jener eigenthümlichen Stellung suchen, die Széchenyi im öffentlichen Leben einnahm.

Wo es ein konstitutionelles Leben gibt, dort finden wir auch Parteien, und das Vorhandensein derselben bildet nicht, wie Einige glauben, den Nachtheil, sondern gerade einen der Hauptvorteile dieser Regierungsforn, denn indem sie eine allseitige Besprechung der einzelnen Fragen bewirken, bewahren sie die Gesetzgebung vor jener Ueberstürzung, welche, woher immer sie kommen mag, stets das Wohlergehen der Nation gefährdet. Doch gleich wie es Zeiten gibt, in denen die Stimme der Parteien verstummt und die ganze Nation, weil ihre Existenz in Gefahr schwebt, die verschiedenen, dieselbe spaltenden Fragen vergißt und unter die gemeinsame Fahne des Vaterlandes sich schart, so gibt es einzelne Menschen, die, ihrer Thätigkeit ein höheres Ziel setzend, außer dem Kreise der Parteien stehen. Es ist dies ein Element der Kraft, denn nur wer eine solche Stellung einnimmt, kann auf die ganze Nation gleichmäßig wirken; aber zugleich ein Element der Schwäche; denn mit den Fesseln, welche ihn an seine Partei knüpfen, wirft der Einzelne auch die Stütze weg, die er in ihr findet; und indem er eine solche Stellung einnimmt, von welcher er seiner ganzen Nation die Richtung geben kann, beraubt er sich jener Mittel, ohne welche er die entstandene Bewegung nicht mehr lenken kann.

Dies war die Lage Széchenyi's; und wie die allgemeine Wirkung, welche sein Auftreten verursachte, indem es Männer aller Parteyungen und Schattfrungen unter die Fahne des Fortschrittes vereinigte, dem zuzuschreiben, daß er aus dem Kreise der um die Beschwerdenfragen sich gruppirenden Parteien heraustrat; so ist auch hauptsächlich in diesem Umstande die Ursache zu suchen, daß er, dem am Beginne seiner Laufbahn der größere Theil der Nation mit Begeisterung folgte, nach dem Siege seiner Prinzipien, als er die immer schneller wachsende Bewegung mächtigen wollte, sich beinahe verlassen fand.

Außerdem sind noch andere in der Persönlichkeit und individuellen Auffassung Széchenyi's gelegene Ursachen vorhanden, aus denen der Gegensatz, in welchem er sich in den späteren Jahren seines Wirkens mit der öffentlichen Meinung befand, erklärlich wird. Es gibt wenig Menschen, die sich auf größere Resultate in ihrer Thätigkeit berufen können. Seine kühnsten Vorschläge und seine großartigsten Unternehmungen wurden von Erfolg gekrönt, und auf seiner ganzen Laufbahn können wir kaum Einen Schritt anführen, welcher ihn seinem vorgesteckten Ziele, wenn er dasselbe auch nicht erreichen konnte — wenigstens nicht näher gebracht hätte. Und diesen Erfolg schrieb Széchenyi, und nicht ganz mit Unrecht, seinem gut gewählten Verfahren zu, dem, was er seine Taktik nannte, und die darin bestand, daß er mit Vermeidung der Prinzipienfragen sich mehr mit Detailverbesserungen befaßte, und als er sich das Erringen der Rechtsgleichheit zum Ziel setzte, erwartete er den Erfolg seiner Bemühungen mehr von der Einsicht der höheren Klassen der Nation, als von jener unwiderstehlichen Macht, welche der Wille des zum Rechtsbewußtsein erwachten Volkes hervorruft.

Daß man bei einer solchen Bewegung, an der die ganze Nation theilnimmt, — und die eben darum, weil sie die Interessen eines jeden Einzelnen berührt, nicht ohne Einfluß auf die Leidenschaften bleiben kann, — nicht jeden einzelnen Schritt im vorhinern berechnen kann; daß man jene Klugheit, die, alles vorhersehend, sich nicht hinreißen läßt, und die selbst bei dem Einzelnen selten zu finden, von einem ganzen Volke nicht erwarten darf, dies lehrt die Erfahrung. Ohne Zweifel fehlte Széchenyi, als er dies verlangte; aber ist dieser Fehler bei einem Manne nicht zu entschuldigen, der, länger als 15 Jahre nach dieser Taktik vorgehend, so viele Erfolge aufweisen konnte, und das Vertrauen der Nation in solchem Maße besaß, wie Niemand Anderer, — durfte er nicht mit einigem Rechte hoffen, daß ihn jene Mehrheit, die er so oft zum Siege geführt, nicht verlassen werde? Und wenn Széchenyi, in dieser Hoffnung getäuscht, diejenigen leidenschaftlich angriff, welche durch ihr rascheres Fortschreiten die von ihm vorgezeichnete Reihenfolge zerstörend, die Früchte seiner langwierigen Bemühungen von Neuem gefährdeten, konnte Jemand etwas Anderes von dem Manne erwarten, der als seine Ueberzeugung es erheischte, im „Htel“ allen Vorurtheilen seiner Zeitgenossen die Spitze bot; im „Bilag“ einen der geehrtesten Männer des Vaterlandes schonungslos angriff, und im „Stadium“ dem ganzen bestehenden System des Landes den Krieg erklärte? Er war von jenen Männern Einer, die, wenn sie über ihre Pflicht im Reinen sind, ihre Feinde nicht zählen; und denselben Ursachen, wegen derer die öffentliche Meinung sich später von Széchenyi abwandte, verdankte er die schönsten Lorbern seines politischen Lebens. Doch ist diese Thatsache deshalb nicht weniger betrübend; und Wehmuth ergreift unser Herz, wenn wir uns vor die Seele führen, daß der Mann, dem das Vaterland so vieles schuldet, sich Jahrelang verlassen fühlte. Denn warum sollte ich es verschweigen? Dieser Umschlag der öffentlichen Meinung schmerzte Széchenyi tief. Ihm war die Popularität nicht nur ein Mittel um das Interesse des Gemeinwohles zu fördern, er sah in ihr auch den schönsten, weil verdienten Lohn langer Bemühungen, und jener Mann, der es fühlte, daß keine Macht ihn von seinem erkorenen Ziele zurückschrecken könnte, durfte es auch gestehen, daß der Wiederhall, den seine Worte fanden, der schallende Beifall und die Liebe seiner Zeitgenossen, die in Einem Ausschrei von Tausend Lippen sich offenbarte, seinem Herzen wohlthue. Es ist dies eine Schwäche großer Herzen, welche nur diejenigen nicht verstehen, deren Standhaftigkeit von anderen Gefahren bedroht ist. Und ob schon der Gedanke, daß er seine Popularität verloren, sein Herz oft mit Schmerz erfüllte, und wir in jedem seiner späteren Werke Klagen ob seiner isolirten Stellung finden, würde man sich doch täuschen, wenn man dieser seiner Verbitterung die düsteren Farben zuschreiben wollte, in denen Széchenyi zu jener Zeit die öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes zu sehen anfing. Er wußte es wohl, daß wer im Kampfe stets nur den Kranz bewacht, den man ihm beim Anbeginne seiner Laufbahn um die Stirne gewunden, wie einen Sieg erkämpfen kann; und wenn er auch im Gefühle der Ungerech-

tigkeit seiner Zeitgenossen es aussprach: „daß er den Ungar eigentl. nur in der Zukunft liebt,“ fühlte er tief, „daß seine irdische Laufbahn mit jener Zukunft verbunden bleibt.“ Und all' die Bitterkeit, die er erfuhr, konnte aus seiner Seele das Andenken jenes Tages nicht verwischen, an dem er auf seine vergangene Laufbahn zurückblickend, vor dem Landtage sagen konnte: „Gleich wie er vor fünfzehn Jahren als ausgetretener Soldat und unfertiger Schriftsteller gleichsam inspirirt es aussprach, daß Ungarn nicht gewesen ist, sondern sein wird, so fühle er es jetzt unerschütterlich, daß unserer Nation noch eine große Zukunft harre,“ — nicht das Andenken jener Tage, in denen die ganze Nation ihre Wiebergeburt nächst Gott ihm verdankte.

Wer in seiner Vergangenheit solchen Augenblicken begegnet, den können die Wandlungen der öffentlichen Meinung überraschen, doch nicht erdrücken, besonders wenn er mit dem Bewußtsein um sich blicken kann, daß er mit der Liebe des Volkes nicht auch seine Macht verloren und selbst in seiner Verlassenheit noch solche Werke zum Wohle seiner Nation schaffen kann, welche, wie die Theilregulirung, seinen Namen verewigen werden. Und wenn das Gemüth Széchenyi's sich umbüsterte und beim Rückblicke auf sein Leben zuweilen der finstere Gedanke in ihm aufblühte: ob es nicht besser gewesen wäre, wenn er sich von dieser mühevollen Laufbahn fern gehalten hätte, so war er nicht um die eigene Zukunft, sondern um jene des Vaterlandes besorgt.

Unter den Männern, die bei den verschiedenen Nationen die Fahne der Reform aufgepflanzt, finden wir kaum Einen, der dies mit mehr Kühnheit gethan hätte, als Széchenyi. Ueberzeugt, daß wir fortschreiten müssen, durchdrungen von dem Gedanken, daß wir uns vielleicht schon verspätet, war sein Auftreten ein entscheidendes, wenn nicht leidenschaftliches; und betrachten wir, sei es den Kern seiner Vorschläge, mit denen er das ganze damals bestehende System angriff, sei es die Art, in welcher er dieß that, so wird Niemand läugnen können, daß er der erste Agitator des Landes war, und daß der Erfolg seiner Bemühungen zum großen Theile jenem Muthe und jener beinahe zur Schonungslosigkeit potenzierten Energie zu verdanken sei, mit welcher er jedem Vorurtheile und jeder Gegenmeinung die Spitze bot. Aber eben die Wirkung, welche er hervorbrachte, die Größe der erlangten Resultate, auf deren Grundlage wir zur weiteren Ausbildung — wie er glaubte — nur der Zeit und der Ruhe bedurften, führten ihn zu der Ueberzeugung, daß die Zeit der Agitation vorüber sei, und daß aus ihrer Fortsetzung nur Gefahren für das Vaterland erwachsen können. Ob diese Ansicht richtig war oder nicht, ob die Besorgnisse, die er in Bezug auf das Vaterland schon im Jahre 1841 aussprach, gegründet waren? — dieß zu beurtheilen, überlasse ich Anderen.

Wie in der Natur, so entwickelt sich auch im Leben der Völker bei jeder Umgestaltung ein gewisser Grad von Wärme, und Széchenyi täuschte sich vielleicht, als er in der Aufregung, welche nur eine nothwendige Folge des Fortschrittes war, die Vorzeichen der Revolution sah; — aber wenn dieser Mann im Moment, da er das Werk seines ganzen Lebens in Gefahr glaubt, in bittere Klagen ausbricht, wenn er, nachdem er jeden Weg versucht, jede Waffe seines reichen Geistes benützt hatte, die Gefahr, gegen die er Jahre lang angekämpft, endl. ausbrechen sieht; — unter dem Schlag, der sein Vaterland trifft, zusammenbricht — wer könnte sich darob wundern? Alle Gefühle seines Herzens flossen in seiner Vaterlandsliebe zusammen; seit Jahren war das Vaterland der Gegenstand aller seiner Gedanken, der Pol, um den er seine Welt erbaute. Als dieser erschüttert ward, stürzte alles Andere zusammen; — und das Weib, das sein Herz erwählt, an dessen Seite er die Glückseligkeit des häuslichen Lebens genoß, seine Söhne, in denen er würdige Nachkommen seines Namens sah, sein an großen Bemühungen und Erfolgen reiches Leben, das große Vermögen, die glänzende Stellung, die er von seinen Ahnen ererbt, konnten ihn nach diesem unermeßlichen Verlust nicht trösten. — —

Doch laßt mich einen Schleier ziehen über die Leiden, deren Wucht selbst sein mächtiger Geist nicht zu ertragen vermochte, laßt mich schweigen von den Jahren, die er fern von uns in der Einsamkeit verbracht. Das stolze Gebäude, das in Trümmer fällt, kann nicht erniedrigt werden, und selbst in seinen Trümmern trägt es noch den Stempel einstiger Größe an sich; — und so war er — durch das Schicksal gebrochen, doch nicht verändert, gleich als wäre er nur dazu am Leben erhalten worden, damit er, wie einst durch das, was er für sein Vaterland gethan, so jetzt dadurch, was er für sein Vaterland gelitten — das erhabene Beispiel der reinsten Vaterlandsliebe werde.

Und jetzt blicken wir noch einmal auf seine Vergangenheit zurück.

Dem Dienst seines Vaterlandes war sein ganzes Leben geweiht, und Gott belohnte seine Bemühungen. Durch seine Stimme aufgerüttelt, machte diese Nation binnen wenig Jahren die Versäumnisse von Jahrhunderten gut. Auf dem Gebiete der materiellen Interessen und im Kreise der Wissenschaft, in der Gesetzgebung und in der Gesellschaft begann ein neues Leben. Die Scheidewauern, welche die verschiedenen Klassen dieses Volkes von einander getrennt hielten, fielen, unsere Nationalität erstarkte, an die Stelle der Privilegierten traten Gesetze, und die Nation, welche ehemals nur in ihrer Vergangenheit lebte, ging begeistert einer schöneren Zukunft entgegen.

Niemals hatte ein kurzes Menschenleben größere Resultate, niemals war ein einzelner Bürger des Dankes seiner Nation würdiger.

Aber indem wir dieses einsehend, uns vor der Größe des Mannes beugen, der ganz allein für sein Vaterland so viel gethan hat, dürfen wir nicht vergessen, daß das große Werk, an welchem er arbeitete, noch nicht beendet ist, und der Fleiß, mit welchem wir es fortsetzen, die Ausdauer, mit welcher wir in der durch ihn vorgezeichneten Richtung fortschreiten, möge die Kundgebung der Verehrung sein, welche wir für sein Andenken hegen.

Auch wir haben eine große Aufgabe vor uns.

Die Wiedergeburt einer Nation ist nur das Werk einer ganzen Nation, kann nur der Lohn langer Mühe, energischer Kämpfe, vielleicht schwerer Leiden sein! Doch wie schon er vor 18 Jahren in seiner an die Akademie gerichteten Rede sagte: vertrauen wir uns, vertrauen wir unserer Kraft, und seien wir überzeugt, daß unter uns mehr oder weniger jeder, ja jeder Sohn des Vaterlandes, der Retter unseres Geschlechtes, der Wohltäter unserer Volkfamilie, der Verherrlicher unserer Nation sein kann, und darum möge jeder Ungar seinen Platz als treuer Schaffner ausfüllen. Und wenn der große Tagelöhner der Nation unsere Reihen auch nicht mehr anführt, und wenn anstatt des gestaltenden Mannes am Ufer der Donau bald nur seine Bildsäule steht, seien wir überzeugt, daß während die Arbeit des Landes im Gang ist, auch Széchenyi's Erzbild daran theilnimmt, die Arbeiter mit ernstem Auge zur Treue, zum Fleiß, zur Ausdauer ermahnend, damit das große Ziel, nach welchem alle seine Bestrebungen gerichtet waren, die Hoffnung, welche ihn mitten unter seinen Kämpfen aufrecht erhielt, und bei deren einmaligem Aufgeben er zusammensank, damit die große Aufgabe der Nation in Erfüllung gehe, und wir in unserem Vaterlande umherblickend mit beglückendem Selbstbewußtsein sagen können: Ungarn ist nicht gewesen, es ist geworden.

